



Leitgedanke der Tagung

Leib erleben und Berührung gestalten –

Basale Stimulation und Leibphänomenologie in Beziehung, Begleitung und Bildung.

Die Tagung rückt den leiblichen Aspekt von Berührung in professionellen Beziehungen in den Mittelpunkt und bringt **Basale Stimulation** und **Leibphänomenologie** in einen lebendigen Dialog.

Wir laden ein, den **Leib als subjektives Erleben** aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten – wissenschaftlich fundiert, praktisch erprobt und persönlich erfahrbar.

Die folgenden Abstracts geben einen ersten Einblick in Inhalte, Fragestellungen und Perspektiven der Tagung.

Freuen Sie sich auf inspirierende Vorträge, fachlichen Austausch und neue Impulse!



"...und dann war da nur noch der Schmerz" - Leiblichkeit als Ort existentiellen Erlebens.



Dr. Heiner Friesacher

Pflegerische Arbeit ist eine helfende Tätigkeit, die sich in einem Arbeitsbündnis zwischen Pflegenden und den zu Pflegenden realisiert. Pflegebedürftig und krank sein, Hilfe benötigen, Verlusterfahrungen machen und schmerzvolle Situationen zu durchleben sind existentielle Erfahrungen, die leiblich (und nicht nur körperlich) erfahren werden. Das existentielle Erleben wird besonders in bedrohlichen Situationen spürbar. „Die Schmerzen sind immer da und dominieren eigentlich mein ganzes Lebensgefühl...und bringen einen in einen Lebensüberdruß..., da der Schmerz alles andere in den Hintergrund rückt“ (Böhme & Böhme 2005: 67). Den Schmerz dieser Patientin lediglich anhand einer Schmerzskala im Sinne einer naturwissenschaftlichen Herangehensweise ´messen` zu wollen, wird dem Phänomen in seinen vielfältigen Dimensionen nicht gerecht. Das leibliche Erleben und die Betroffenheit lassen sich nur aus einer (leib)phänomenologischen „1. Person- Perspektive“ verstehen (Fuchs 2015: 32). Dabei zwingt die Instrumentalisierung des menschlichen Körpers den Leib in die Unauffälligkeit. Mit dem Begriff des Leibes ist aber gerade eine Kritik an der Entfremdung und Instrumentalisierung des Menschen möglich. Dieses ist umso wichtiger, da der menschliche Körper technisch manipulierbar und wie ein Objekt behandelbar ist. Das subjektive Erleben und Spüren wird dabei marginalisiert und rückt in den Hintergrund.

Für die Pflege eröffnet die Perspektive der Phänomenologie mit den Kategorien des Leibes und des Existentiellen eine eigene Art des Zugangs, sie ermöglicht eine Wissensquelle jenseits naturwissenschaftlich- technischer Zugriffe. „Leibliches Mit- Sein und Kommunizieren wird zum therapeutischen Medium und Zugang zum Anderen“ (Wettreck 2020: 91, vgl. Friesacher 2019). Die Professionalisierung der Pflege wäre mit diesem Ansatz des ´pflegerischen Blicks` möglich und müsste sich nicht über die Übernahme vermeintlich höherwertiger ärztlicher Tätigkeiten legitimieren.



„Statthalter des Nicht-Wissens“ – Zur Abstinenz im Basalen Vorgehen.

Professor Hans-Joachim Hannich



Statthalter des Nicht-Wissens – so bezeichnet Hans-Georg Gadamer die Position des Helfers zwischen den Polen Nähe und Distanz, Absichtslosigkeit und Zielorientierung, Leib- vs. Körperorientierung, Fühlen und Denken im Umgang mit Patienten. Die „neutrale“ Verortung des Dazwischen (im Sinne eines „Sowohl-Als auch“) erfordert eine spezifische Grundhaltung, die in Anlehnung an die Psychoanalyse als abstinent bezeichnet werden kann.

Ihre Übertragung auf das Vorgehen in der Basalen Stimulation erscheint gerechtfertigt. Ähnlich wie die Psychoanalyse nähert sich die Basale Stimulation dem in körperlichen und leibhaftigen Vorgängen Verborgenen an. Diesem versucht sie, durch ihren Zugang Ausdruck und Gestalt zu geben. Die Auseinandersetzung mit dem Unbekannten erfordert die Fähigkeit zur Abstinenz des/der Behandelnden gegenüber eigenem Streben z.B. nach Erfolg oder Bestätigung. Sie umfasst zudem die Fähigkeit, Nicht-Wissen und Nicht-Verstehen auszuhalten.

Die Verwirklichung von Abstinenz geht einher mit einer „inneren Arbeit“ des/der Behandelnden, um den im therapeutischen Vorgehen immer wieder neu auftretenden Anforderungen angemessen abstinent zu begegnen. Dreh- und Angelpunkt dieser Auseinandersetzung ist dabei die Position des „Statthalters des Nichtwissens“. Sie ist der zentraler Verortungspunkt zur Gewinnung bzw. Beibehaltung therapeutischer Abstinenz. Welche inneren Prozesse dabei zum Tragen kommen, wird dargestellt.



Ohne Theorie ist alles nichts. Basale Stimulation im Spannungsfeld zwischen praktischer Anwendung und theoretischer Fundierung – eine phänomenologische Perspektive.



Prof. Dr. Sabine Hartmann-Dörpinghaus

Die Basale Stimulation gilt als ein bahnbrechender, praxisorientierter Ansatz – speziell in der Pflege, Pädagogik und Therapie –, der durch gezielte sensorische Reize und Angebote das körperliche, emotionale und kognitive Erleben von schwerbeeinträchtigten Menschen deutlich intensivieren kann.

Während sie in der Praxis als effektive Methode zur Unterstützung von Menschen mit schwersten Beeinträchtigungen geschätzt wird, weist das Konzept eine bemerkenswerte theoretische Unschärfe auf.

Trotz ihrer praxisorientierten Erfolge entbehrt die Basale Stimulation oft einer konsistenten theoretischen Grundlage und stützt sich auf interdisziplinäre Versatzstücke aus der Entwicklungspsychologie, Neuropsychologie und der sensorischen Integration, ohne diese jedoch zu einem kohärenten theoretischen Konzept zu vereinen.

Auch wenn phänomenologische Theorien nicht explizit zugrunde liegen, zeigen sich Gemeinsamkeiten in der Förderung des subjektiven Erlebens und der bewussten Wahrnehmung. Es entsteht der Eindruck, dass die Basale Stimulation ungenutztes Potenzial brach liegen lässt, anstatt im Lichte phänomenologischer Theorien wie derjenigen von Hermann Schmitz kritisch reflektiert und weiterentwickelt zu werden.

Im Gegensatz zu einer konsistenten theoretischen Struktur fehlt es hier an einer Ausarbeitung, die den komplexen menschlichen Erlebensprozessen gerecht wird.

Trotzdem zeichnet sich das praxisnahe Konzept durch seine Interdisziplinarität und ihren Fokus auf die Würde und Individualität der Menschen mit Beeinträchtigung und/oder Pflegebedürftigkeit aus.

Die Forderung nach einer stärkeren theoretischen Fundierung, insbesondere im Bezug zur Leibphänomenologie, stellt eine dringliche Notwendigkeit, wenn die Basale Stimulation auch hier ihr volles Potenzial als wissenschaftlich fundierter Ansatz entfalten soll.

Der vorliegende Vortrag regt daher an phänomenologische Ansätze intensiver einzubeziehen, um die Basale Stimulation nicht nur als praktisches – sondern auch als theoretisch fundiertes Konzept im therapeutischen, gesundheits- und pflegewissenschaftlichen sowie pflege- und sonderpädagogischen Diskurs zu positionieren.



In verschiedenen Welten leben – Erfahrungen von Familienmitgliedern kritisch kranker Menschen.

Dr. Marie-Madlen Jeitziner



Das Abstract zu diesem Vortrag wird in Kürze ergänzt.
Wir bitten um Ihr Verständnis.

Schlaganfall mit 13 – trotz Widerständen positiv und selbständig durchs Leben.



Simon Arnold

Trotz Widerständen – trotz großer Widerstände – gehe ich positiv und dankbar durchs Leben. Wir alle haben täglich Steine im Weg. Doch die Kunst besteht darin, positiv mit ihnen umzugehen. Denn genau so machen wir Schritte nach vorne und holen das Beste aus unserem Leben heraus. Unser Leben ist nicht unendlich. Das merken wir oft leider erst dann, wenn wir krank werden oder wenn es fast zu spät ist.

Ich möchte euch meine persönliche Message mitgeben: Mit 13 Jahren hatte ich einen Schlaganfall. Ich habe den Kampf zurück ins Leben gemeistert. Mein größter Wunsch war es immer, einfach ein normaler Teil der Gesellschaft zu sein. Viele Menschen haben mir vieles nicht zugetraut – doch ich habe ihnen immer das Gegenteil bewiesen. Ich habe alles erreicht, was ich mir in den Kopf gesetzt habe.

Wie ich das geschafft habe? Mit Dankbarkeit, mit einem Lächeln und mit dem festen Entschluss, jeden Tag das Positive zu sehen. Und vor allem dank meiner Familie, die mir immer den Rücken gestärkt hat.



Von der Pflegebeziehung zur Selbstpflege – Basale Stimulation trifft Achtsamkeit.

Stephanie Rudolf



Basale Stimulation und Achtsamkeit haben mehr gemeinsam, als es auf den ersten Blick scheint: Beide laden dazu ein, im Moment zu sein – präsent, offen und in feiner Wahrnehmung. In der Pflege ist diese Haltung zentral, denn sie schafft Sicherheit, Nähe und Vertrauen. Doch was im Kontakt mit pflegebedürftigen Menschen selbstverständlich ist, geht im eigenen Erleben oft verloren.

Dieser Vortrag lenkt den Fokus auf die Fachkräfte selbst: Wie kann das, was sie täglich für andere tun – Präsenz zeigen, spüren, wahrnehmen – auch zur Quelle der Selbstfürsorge werden?

Lebenspraktisch zeigt der Vortrag, wie sich Achtsamkeit und die Prinzipien der Basalen Stimulation miteinander verweben lassen – ohne Mehraufwand und mitten im Berufsalltag. Kurze Atempausen, bewusste Sinnesimpulse oder kleine Momente der Wahrnehmung können helfen, Energie zu halten, Stress zu regulieren und sich selbst wieder stärker zu spüren.

Die Teilnehmenden erleben, dass Selbstfürsorge kein zusätzlicher Punkt auf der To-do-Liste ist, sondern Teil professioneller Haltung. So entsteht ein neuer Zugang zur eigenen Arbeit: Achtsamkeit als Haltung, die sowohl pflegebedürftige Menschen als auch Pflegende stärkt – im Hier und Jetzt.
